

Verz. : et.-Kaus. Nforichung, OS6 XIII, Nalingoudis, a.a. Key, Baltow

ISSN 0005-8114

BEITRÄGE ZUR NAMENFORSCHUNG

NEUE FOLGE

In Verbindung mit Ernst Dickenmann und Jürgen Untermann

herausgegeben von

RUDOLF SCHÜTZEICHEL

Band 17 (1982) Heft 4

SONDERDRUCK



CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG · HEIDELBERG

negativ: Das geographisch und administrativ festgelegte Gebiet stellt keine toponymische Landschaft dar. Eher muß man es in drei Besiedlungszonen aufteilen, wie auch eine Karte auf S. 85 anschaulich darlegt. - J. Treder behandelt 'Deutsche Elemente in der Toponymie der Kreise Puck und Wejherowo' (S. 87-105). Der Autor entstammt dem rührigen Danziger Onomastischen Arbeitskreis unter Leitung von H. Górniewicz und entnimmt sein Material vor allem der bereits erschienenen Monographie 'Toponimia byłego powiatu puckiego' (Die Toponymie des ehemaligen Kreises Putzig) sowie der im Druck befindlichen Arbeit 'Toponimia byłego powiatu wejherowskiego' (Die Toponymie des ehemaligen Kreises Neustadt in Westpreußen). Es ist sehr zu begrüßen, daß man sich in Polen auch mit den deutschen Elementen der Namengebung intensiv befaßt. Wir möchten daran den Wunsch anschließen, daß eine ähnliche Entwicklung auch bei der Erörterung voroslavischer Elemente eintreten möge, denn die Diskrepanzen bei der Beurteilung dieser Frage treten auch in dem Beitrag von J. Treder deutlich hervor. Man vergleiche folgende Zitate: 'Die Bewohner der Kreise Puck und Wejherowo, die heute wie auch in der Vergangenheit das am weitesten nach Norden reichende slawische Gebiet besiedeln, hatten ein ähnliches Schicksal. Wie die Ausgrabungen beweisen, wohnten hier vor mindestens dreitausend Jahren die Vorfahren der heutigen Bewohner dieses Gebietes' (S. 87), aber: 'Bei den Namen *Hel*, *Jastamia*, *Rewa* und *Rumia* wird skandinavische Herkunft vermutet; m.E. sind dies einheimische Namen, die auf die heute nicht mehr vorhandenen App. *hel*, *rewa*, *rum* zurückgehen. Ihre Herkunft ist möglicherweise indoeuropäisch' (S. 91). Ohne auf Einzelheiten näher einzugehen, verweise ich auf eigene Beiträge: Alteuropa an der Weichselmündung, BNF. NF. 15 (1980) S. 25-39; Zur Toponymie Pomesaniens, BNF. NF. 16 (1981) S. 422-443; Zu neuen Arbeiten der polnischen Namenforschung, Zeitschrift für Ostforschung 30 (1981) S. 75-95; auf F. Hinze, Zeitschrift für Slawistik 26 (1981) S. 452-463. - M. Majtán weist auf 'Zwischensprachliche Kontakte und das Wort *rigel*' in der slowakischen Toponymie' hin (S. 107-110). Das in zahlreichen slowakischen Namen auftretende Appellativum ist aus dem Deutschen entlehnt (*Riegel*), allerdings bleiben gewisse Probleme bestehen, da die im Slowakischen anzutreffenden Bedeutungen und Bedeutungsnuancen sich im Deutschen nicht direkt nachweisen lassen. Hervorgehoben werden muß jedoch (nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Frage nach voroslavischen Elementen in Polen) eine Bemerkung M. Majtáns, die den Gegebenheiten weit eher gerecht werden dürfte: 'Eigennamen fremder Herkunft gibt es im Slowakischen unter den geographischen Namen zur Genüge in allen chronologischen Schichten von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart' (S. 109). Daß auch *rigel*' als Lehnwort aufzufassen ist, unterliegt keinen Zweifeln (dafür spricht schon das unslovalische -g-). Darüberhinaus läßt es sich in der Nomenklatur eines anderen deutsch-slavischen Kontaktgebietes nachweisen: Die Karte 'Julijске Alpe' (Maßstab 1 : 50 000, Ljubljana 1969) enthält drei Namen, die hierzu zu stellen sind. *Rigelj* heißen zwei Berge nahe der österreichisch-slovenischen Grenze und *Rigljica* ein Berg bei Kranjska Gora. - Den Sammelband beschließen Beiträge zu Personennamen: P. Trost weist in seiner Studie 'Über einige tschechische Familiennamen' (S. 111-114) darauf hin, daß gelegentlich als türkisch aufgefaßte Namen durchaus auch slavischen Ursprungs sein können. E. Breza behandelt 'Beinamen des pommerschen Adels' (S. 115-129), wobei die Zahl der deutschen Namen recht hoch ist. W. Wenzel schließlich bespricht 'Deappellativische sorbische Personennamen ohne Entsprechungen im niedersorbischen und obersorbischen Wortschatz', die 'von besonderem Wert für die vergleichende slawische historische Onomastik und Lexikologie' sind (S. 132). - Der Sammelband zeigt, daß die Untersuchung der Namen des germano-slavischen Kontaktgebietes zu weiteren Fortschritten geführt hat. An verschiedenen Stellen wurde aber auch deutlich, daß der Einfluß des Deutschen zum Teil stärker ist, als vielfach angenommen. Bei Fragen der Siedlungsgeschichte Ostmitteleuropas ist zukünftig auch stärker mit einem voreinzelsprachlichen Substrat zu rechnen. Das gilt nicht nur für die Slowakei, Böhmen, Mähren und das Gebiet der heutigen DDR, sondern auch für Polen. (Göttingen, Jürgen Udolph)

Phaedon *Malingoudis*. Studien zu den slavischen Ortsnamen Griechenlands. 1. Slavische Flurnamen aus der messenischen Mani. Mit 7 Karten. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse. 1981. Nr. 3. Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Franz Steiner Verlag GmbH Wiesbaden. 192 S. Gr.-8°. - 'Mit dieser Arbeit hat sich der Verfasser zum primären Ziel gesetzt, die slavischen Flurnamen

einer Region der Peloponnes zu deuten' (Vorwort, S. 5). Sie gliedert sich in Vorwort (S. 5f.), ein Verzeichnis der Abkürzungen (S. 7f.), der abgekürzt zitierten Literatur (S. 9-14) und sechs unterschiedlich große Abschnitte: I. Die slavische Besiedlung des Gebietes nach historischen Quellen (S. 15-21), II. Die slavischen Flurnamen (S. 22-127), III. Namenkunde (S. 128-173), IV. Ausblick (S. 174-181), V. Karten (S. 182-188), VI. Register der Namen und Appellativa aus dem griechischen Raum, die im Kommentar erscheinen (S. 189-192). - Das untersuchte Gebiet liegt zwischen dem messenischen Golf im Westen und dem Taygetos im Osten, 'das in dieser Arbeit untersuchte Material stammt aus allen heute besiedelten Dörfern des soeben umschriebenen Gebietes; ihre Anzahl beläuft sich, ..., auf zwanzig' (S. 15). Auf Grund historischer Erkenntnisse müssen die slavischen Namen zwischen dem 9. und dem 15. Jahrhundert entstanden sein. Wahrscheinlich sind Slaven seit dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts auf die Peloponnes eingewandert (S. 19, vor allem Anmerkung 9). Im Hauptteil der Arbeit (II. Die slavischen Flurnamen, S. 22-127) werden die mutmaßlich slavischen Namen (einschließlich strittiger, S. 123-127) behandelt. Als Lemmakopf erscheint die rekonstruierte Form des Ortsnamens in seiner slavischen Lautung. Es folgt die heute überlieferte griechische Form; Erläuterungen zur tradierten Form des Namens, seine Etymologie und Belege aus der Anthroponymie und Toponymie des slavischen Sprachgebietes schließen sich an. Die Artikel zeugen von guter Kenntnis des slavischen Vergleichsmaterials. Die Etymologien werden fundiert und im allgemeinen überzeugend dargeboten. Strittiges wird erwähnt, manche Hypothesen werden als solche gekennzeichnet und als noch fraglich charakterisiert. Bei einigen offenen Fragen wird auf zukünftig erscheinende Arbeiten verwiesen, auf deren Publikation man gespannt sein darf. Zu einigen Punkten wollen wir am Ende der Besprechung noch zurückkommen. Zuvor gilt es jedoch, auf Abschnitt III. Namenkunde (S. 128-173) einzugehen, der in seiner Synthese der lautlichen Erscheinungen von großer Bedeutung für strittige Fragen der slavisch-griechischen Sprachkontakte ist. In einer ersten Abteilung behandelt Ph. Malingoudis die 'Phonologie der Flurnamen' (S. 128-150), unterteilt in 'I. Sekundärer (griechischer) Lautwandel' (S. 128-134) und 'II. Die slavischen Laute' (S. 134-150). Hieraus seien die wichtigsten Erscheinungen genannt: Erst nach der Übernahme der Namen vollzogen sich innerhalb des Griechischen unter anderem Wandel von $o \langle a, i \langle e, e \langle o$, Prothese eines a und e , Entfaltung eines i , Wandel von $p \rangle b$, Entwicklung eines prothetischen n , aber auch Schwund eines anlautenden n , Schwund von anlautendem σ und σr , Wandel von $t \rangle d, sl \rangle skl, \beta \lambda \langle \gamma \lambda$, Entfaltung eines γ und Schwund des Labials β vor γ . - Slavische beziehungsweise mit der Übernahme der slavischen Namen in das Griechische zusammenhängende lautliche Entwicklungen werden eingehender erörtert. Während slavisches a und e als griechisches a und e erscheinen, ist das slavische o teils als a , teils als o entlehnt worden. Ph. Malingoudis macht bei der Erörterung des Schwankens wahrscheinlich, daß ältere Entlehnungen im Griechischen a , jüngere dagegen o (von begründbaren Ausnahmen abgesehen) aufweisen. Ein Problem stellt auch die Übernahme des slavischen $\dot{\epsilon}$ dar. Da dieser Laut teils durch griechisches e , teils durch $(\iota)a$ wiedergegeben wird, hatte M. Vasmer angenommen, die erstere Übernahme sei Zeugnis einer älteren Entlehnung. Auf seinem Material aufbauend, kommt Ph. Malingoudis jedoch zu dem Schluß, daß aus der zweifachen Vertretung 'kein Kriterium für die chronologische Einteilung der ON der Peloponnes ... [zu] gewinnen' ist. Eher hat es den Anschein, als 'daß die Aussprache des 'jat' in unserem Gebiet von dessen sekundärer Positionslänge abhängig war; betontes $\dot{\epsilon}$ wurde als ja (woher griech. a, ia), unbetontes dagegen als e (woher griech. e) ausgesprochen' (S. 138). Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang noch eine andere Frage, die des urslavischen Lautwerts für $\dot{\epsilon}$: Bei R. Aitzetmüller, Altbulgarische Grammatik als Einführung in die slavische Sprachwissenschaft, Freiburg 1978, S. 9, lesen wir: 'Die urslavische Aussprache * $\dot{\epsilon}$ läßt sich wiederum aus dem Lehnwortmaterial glaubhaft machen ... So finden sich in den slavischen Ortsnamen Griechenlands und in den griechischen Lehnwörtern aus dem Slavischen für ursl. * $\dot{\epsilon}$ die Lautungen $-ia-$, $-ea-$, $-a-$, z.B. $\Delta\rho\acute{\iota}\alpha\nu\omicron\beta\omicron\nu$, $\Delta\rho\acute{\epsilon}\alpha\nu\omicron\beta\omicron\nu$ (* $Dr\acute{e}novo$) ...' (und zahlreiche weitere Beispiele). Bei Ph. Malingoudis, S. 138, Anmerkung 35, heißt es dagegen: 'Shevelov ... nimmt einen urslavischen Lautwert ea für $\dot{\epsilon}$ bereits seit dem 6.-5. Jhd. v. Chr. an. Diesem Standpunkt ... kann ich mich aufgrund des mir bekannten griechischen Materials nicht anschließen: die ältesten soweit bekannten Belege zeigen einen Reflex griech. $e \langle$ slav. $\dot{\epsilon}$, die a, ia -Reflexe sind jünger'. Slavisches * y bietet keine Probleme. Es wird (den südslavischen Sprachen entsprechend) als i reflektiert. Wichtig ist jedoch, daß 'die Zweifel, ob ein Diphthong y in seiner urslavischen Gestalt in der slavischen Toponymie Griechenlands sich nachweisen läßt, berechtigt zu sein' scheinen (S. 141).

Der Nasalvokal *q* wird in den slavischen Ortsnamen teils mit erhaltener Nasalierung (= ältere Entlehnung), teils mit entnasalierem Vokal (= jüngere Entlehnung) reflektiert. Für *q* finden sich zu wenig Beispiele, um sichere Aussagen zu machen. Für die Frage der Chronologie der Entlehnungen kann der reduzierte Vokal *ь* dienen: Bei älterer Entlehnung erscheint griechisches *ι*, bei jüngerer griechisches *ε* (in starker Position). - Aus dem Bereich des Konsonantismus verdienen zwei Erscheinungen besondere Aufmerksamkeit, zum einen die Tatsache, daß nicht nur das Slavische, sondern 'auch das Neugriechische eine vielfache Liquida-Metathese kennt' (S. 147). Daraus folgt, daß es nicht leicht zu entscheiden ist, 'ob in allen Fällen, wo der Reflex griech. *tart* vorkommt, wir es mit der älteren slavischen Lautform zu tun haben' (S. 148), und weiter: 'ON wie Γαρδός, Γαρδίνα und deren griechische Ableitungen sind aus Lehnappellativa gebildet; die darin enthaltene *tart*-Lautung wurde aus dem Appellativ übernommen und bietet keine Anhaltspunkte zur Datierung der sekundär entstandenen Ortsnamen' (S. 148). Diese Erscheinungen sind von Forschern zu berücksichtigen (wir denken zum Beispiel an H. D. Pohl, O. Kronsteiner und R. Aitzemüller), die in letzter Zeit auf Grund der Annahme unterbliebener Liquidenumstellungen in griechischen Ortsnamen weitreichende Konsequenzen gezogen haben. Eine Überprüfung ist jetzt notwendig geworden. - Für die Frage, welcher slavischen Sprache die Namengeber der slavischen Ortsnamen Griechenlands zuzuordnen sind oder welcher sie am nächsten standen, wird und wurde immer wieder die Frage nach der Entwicklung von urslavisch **tj* und **dj* angesprochen. 'Das Material unseres Gebietes kann die These Vasmers ..., daß die slavischen ON Griechenlands einen Reflex *št* (ursl. *tj*) aufweisen, den man gemeinhin als bulgarisch bezeichnet, nicht widerlegen' (S. 148). 'Die urslavische Lautverbindung *dj*, die im Bulgarischen bekanntlich den Reflex *žd* hat, ist dagegen durch griech. *ζ* vertreten' (S. 149), wodurch ein deutlicher Unterschied zu der bulgarischen Entwicklung aufgezeigt wird. - In seinem Ausblick (S. 174-181) faßt Ph. Malingoudis die wichtigsten Ergebnisse seiner Untersuchung nochmals zusammen. Dabei geht er noch auf ein Problem ein, das von uns noch nicht angesprochen wurde: Seit dem Erscheinen von M. Vasmers Buch (Die Slaven in Griechenland, Berlin 1941, Nachdruck Leipzig 1970) 'hat es nicht an Versuchen gefehlt, sein Material für die Siedlungsgeschichte der Slaven auf der Peloponnes auszuwerten' (S. 174). Ph. Malingoudis wendet dagegen ein: (1.) 'Das von Vasmer ausgewertete Material steht in keinem Verhältnis zu der Anzahl der tatsächlich heute noch als slavisch identifizierbaren ON der Peloponnes ...' (S. 175); (2.) 'Nicht jeder ON Griechenlands, der auf ein slavisches Etymon zurückgeht, kann zugleich auch als slavische Ortsnamengebung bezeichnet werden' (S. 175). Davon müssen gestrichen werden: aus Lehnappellativa entstandene Namen, Toponyme, die zwar ein slavisches Etymon, aber ein griechisches Ableitungssuffix besitzen und hybride Komposita, des weiteren Namen, die aus einer dritten (Albanisch und anderen) Sprache übernommen wurden. (3.) Ein Ortsname allein sagt noch nicht unbedingt etwas über die Siedlungstätigkeit aus. Dafür müssen auch die Flurnamen herangezogen werden. - Mit diesen Ausführungen haben wir zu zeigen versucht, welche Bedeutung die hier vorzustellende Arbeit hat. Sie bringt wichtige Erkenntnisse in die bestehende Diskussion um die slavischen Namen Griechenlands und deren Bedeutung für die Siedlungsgeschichte dieses Gebietes ein, erweitert das Blickfeld beträchtlich, weist auf bislang unbekannte Fakten hin, die zukünftig von jedem, der sich mit slavisch-griechischen Sprachkontakten beschäftigen will, zu berücksichtigen sein werden. Darüber hinaus erbringt sie zum Teil schwerwiegendes Material für die Frage der Entwicklung des Slavischen selbst und ist daher auch für den Slavisten von großer Bedeutung. - Wie eingangs erwähnt, lassen sich zu einzelnen Namen noch Anmerkungen machen. An Ergänzungen möchte ich beisteuern: *Albošica* (S. 22) enthält das Suffix *-oš-*, wozu *Słownik Prasłowiański I* (Wrocław und so weiter 1974), S. 78, 236, zu vergleichen ist. Der Ortsname *Łabina* ist zu berichtigen in *Łabina* beziehungsweise ukrainisch *Ljabyna* (*Slovník hidronimiv Ukrainy*, Kyiv 1979, S. 334). - S. 27: Der Gewässername *Čerešpotuk* gehört auf Grund seiner alten Belege (a. 1336 *Cheresnyespatak*, a. 1604 *Chyeresnyepatbaka*, siehe *Slovník hidronimiv Ukrainy*, S. 605) kaum zu 'čer 'Zerreiche'. - S. 27: Zu *Cidlina* siehe E. Knap, *Problem hydronyma a toponyma Cidlina*, *Onomastické práce* (Festschrift für W. Taszycki), II, Praha 1968, S. 69-76. - S. 37f.: Die Erörterung der Problematik *gabr-/grab-/hrab-* sollte anhand einer vollständigen Sammlung der davon abgeleiteten slavischen Toponyme einschließlich ihrer Kartierung vertieft werden. Man vergleiche auch E. Dickenmann, *Über buk und grab in der russischen geographischen Nomenklatur*, BNF, NF. 7 (1972) S. 233-244; P. Hanke, *Die Baumnamen in der russischen geographischen Terminologie*, Dissertation Münster 1974, S. 71-75. - S. 44f.: Die zahlreichen mit *-ača*

gebildeten Namen in Griechenland bestätigen den starken Anteil des Südslavischen an der Verbreitung. Man vergleiche J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979, S. 552. - S. 47: Die Existenz eines slavischen Toponyms *Grana* in Griechenland läßt Zweifel an der vorslavischen Herkunft des ukrainischen Gewässernamens (in diesem Sinne O. N. Trubač, Nazvanija rek pravoberežnoj Ukrainy, Moskva 1968, S. 141f.) *Grana/Hrana* aufkommen. - S. 49: Zum Theonym *Chъrsъ* siehe S. Urbaničzyk, Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas, Arbeitsmaterial, Konzeption, Musterartikel, Berlin 1980, S. 87. - S. 60: Zur Kartierung der zu *kъrcъ*-gehörenden ostslavischen Namen siehe jetzt J. Udolph, Die Landnahme der Ostslaven im Lichte der Namenforschung, Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 29 (1981) S. 321-336. - Der Name *Paдоβѣѣ* (S. 63) besitzt Entsprechungen in der slavischen Toponymie. Siehe Beiträge zum Slavischen Onomastischen Atlas, Berlin 1970, S. 32; A. M. Selišev, Slavjanskoe naselenie v Albanii, Sofija 1931, S. 271, 278; J. Zaimov, Onomastica 20 (1975) S. 183. - S. 76: Zum Personennamen *Obo* gehört auch der Ortsname *Obovoto* (G. Christov, Mestnita imena v Madansko, Sofija 1964, S. 261). - S. 78: Die Erkenntnis, daß auf Grund des Ortsnamens *Orkitova* der Ansatz der Liquidametathese zeitlich später als die Entwicklung von *y* i anzusetzen ist, verdient es, unterstrichen zu werden. - S. 90: Zu *Progora* gehört auch der Flurname *Progorat* (G. Christov, am angegebenen Ort, S. 282). - S. 90: *propadъ* tritt auch in der slavischen Toponymie auf, so als *Propad* (P. Šimunović, Toponimija otoka Brača, Supetar 1972, S. 196; P. Skok, Slavenstvo i romanstvo na jadranskim otocima, I, Zagreb 1950, S. 186, 263), *Propadání* (J. Skutil, Mikrotoponymie a oronymie Dražanské vrchoviny, Blansko 1968, S. 105). - S. 98: **rъrbъ* ist appellativisch auch im Kaschubischen (Z. Stieber, Kaszubski reki "przylądek", Język Polski 38, 1958, S. 284f.) und toponymisch in Nordpolen bekannt. - S. 105: Zum toponymischen Material ist auch J. Zaimov, Onomastica 20 (1975) S. 197 zu vergleichen. - S. 125f.: Zur Diskussion siehe auch unsere Studien, S. 352-358. (Göttingen, Jürgen Udolph)

Gustav Hey, Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen. Mit Nachwort und ergänzendem Verzeichnis zu den Ortsnamen von Ernst Eichler. Slavistische Forschungen 35. 1981. Böhlau Verlag Köln Wien. 335 (+ 16) S. Gr.-8°. - 'Es bedarf ... einer besonderen Rechtfertigung, wenn man sich entschließt, ein vor fast neunzig Jahren entstandenes Buch wieder herauszubringen'. Mit diesen Worten beschließt E. Eichler den ersten Absatz seines Nachwortes, das 'Gustav Heys Beitrag zur slavistischen Namenforschung' betitelt ist. Die Gründe dafür sind: G. Heys Buch ist 'ein Werk, das jahrzehntelang die Namen- und Siedlungsforschung maßgeblich beeinflusst hat, weil es ein reiches Namenmaterial erstmalig umfassend darbot und ... vom damaligen Forschungsstand aus gesehen fundierte Erklärungen, deren theoretische Grundlagen in der Einleitung dargelegt werden, anbot. Heys slavistisches Gesamtwerk stellt einen wesentlichen Beitrag zur deutschen Slavistik, besonders zur Sorabistik, der bisher noch nicht gewürdigt wurde, dar ...' und: 'Eine solche Leistung, die heute natürlich mancher Kritik begegnet, wieder vorzustellen, durch eine Neuausgabe zugänglich zu machen und dabei das Werk in die Geschichte der Forschung einzuordnen, bedeutet zugleich, einen beachtenswerten Beitrag zur slavistischen Wissenschaftsgeschichte zu leisten ...'. Das Buch ist G. Heys Hauptwerk gewesen, 'es repräsentiert treffend den Stand der Erforschung slawischer Ortsnamen in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts mit all ihren Vorzügen und auch Mängeln' (E. Eichler, Nachwort). - Dem Reprint hat E. Eichler neben der schon erwähnten Würdigung G. Heys als Slavist und Namenforscher noch ein Verzeichnis derjenigen Namen beigegeben, die heute anders erklärt werden. - Es ist nicht die Aufgabe dieser Besprechung, die Fehler und Unzulänglichkeiten der Arbeit G. Heys herauszustreichen. Ein Vergleich seiner Deutungen mit denen moderner Publikationen auf dem Gebiet der slavistischen Namenforschung spricht für sich. Von Interesse ist jedoch, mit welchen Grundsätzen G. Hey vor neunzig Jahren an die Deutung der Namen heranging. Wir lesen: 'So ergibt sich als erstes Haupterfordernis für die Namendeutung die Notwendigkeit, die ältesten uns überlieferten Namensformen, welche möglichst nahe an den Ursprung heranreichen, aus den Urkunden herbeizuziehen und darauf die Erklärung zu gründen' (S. 29). 'Andererseits stellt sich die Tatsache heraus, daß vornehmlich die Kanzlei- und Schriftsprache es gewesen ist, welche viele Namensformen verderbt hat, daß hingegen im Volksmunde ... gar nicht selten die der ursprünglichen näher kommenden Form sich erhalten hat' (S. 30). 'Eine sorgfältige Berücksichtigung erheischen ferner bei der Deutung eines Lokalnament die natürlichen